

vollsten Festkleidern. Am Abend war große Tafel und großer Festball. Der Sieger hatte beim Festmahl einen reich verzierten Ehrenplatz; er eröffnete auch den Ball.

Außer dem Lanzenstechen gab es noch viele andere Spiele, nicht allein zu Pferde, sondern auch zu Fuß. Die Turniere wurden überall mit der Zeit immer glänzender. Eins der prachtvollsten gab der Markgraf von Meissen, Heinrich der Erlauchte, zu Nordhausen. Dort hatte er in der Mitte eines großen Platzes, auf welchem das Turnier gehalten wurde, und der einen Lustgarten vorstellte, einen ansehnlichen Baum von Silber mit goldenen und silbernen Blättern errichten lassen. Jeder Ritter, der seinen Gegner aus dem Sattel hob und zur Erde niederstreckte, erhielt zum Dank aus schöner Hand ein goldenes Blatt. Hatte aber an ihm der Gegner vergeblich seine Lanze zer Splittert, und war er selbst fest im Sattel geblieben, so wurde ihm zum Dank ein silbernes Blatt gereicht. Acht Tage lang dauerte dieses Turnier abwechselnd mit Tänzen und Gastmahlen.

Die Turniere waren ein schönes und edles, aber auch sehr gefährliches Vergnügen. Oft fiel bei denselben großes Unglück vor. Mancher Ritter stürzte in seiner schweren Rüstung vom Pferde und zerbrach Arm und Bein. Mancher wurde von seinem Gegner tödlich verwundet oder gar auf der Stelle getödtet. So hatte im Jahre 1559 der König von Frankreich, Heinrich II., das Unglück, einen Lanzenstich durch das rechte Auge in den Kopf zu erhalten und an der Wunde zu sterben. Oft sogar gebrauchten Ritter die Turniere als eine Gelegenheit, frühere Beleidigungen zu rächen, und alsdann glichen die Turnierplätze kleinen Schlachtfeldern. Auf einem Turniere zu Magdeburg 1175 kamen sechzehn Ritter um; im Jahre 1240 wurden auf dem Turniere zu Neuß unter Köln gegen sechzig Ritter und Knappen erschlagen oder vom Staube erstickt. Das Turnier zu Darmstadt im Jahre 1403 ward zur blutigen Fehde zwischen fränkischen und hessischen Rittersn, wobei sechsundzwanzig Ritter fielen. Wegen so vieler und mancherlei Unglücksfälle eiferte die Geistlichkeit sehr gegen diese Spiele und verbot denen, welche in Turnieren gefallen waren, ein christliches Begräbniß.

## 126. Heinrich der Löwe.

Die Brüder (Jakob und Wilhelm) Grimm.

Deutsche Sagen. II. Theil. I. Aufl. Berlin 1818. No. 520. S. 211.

Zu Braunschweig steht aus Erz gegossen das Denkmal eines Helden, zu dessen Füßen ein Löwe liegt; auch hängt im Dome daselbst eines Greifen Klaue. Davon lautet folgende Sage.

Vorzeiten zog Herzog Heinrich, der edle Welf, nach Abenteueru aus. Als er in einem Schiffe das wilde Meer besuhr, erhob sich ein heftiger Sturm und verschlug den Herzogen; lange Tage und Nächte irrte er, ohne Land zu finden. Bald fing den Reisenden die Speise an auszugehn, und der Hunger quälte sie schredlich. In dieser Noth wurde beschloffen, Lose in einen Hut zu werfen, und wessen Los gezogen